

Space Debris

Von Michael Fuchs-Gamböck

Alles perfekt ungeplant

Schlagzeuger Christian Jäger und Gitarrist Tommy Gorny sind selbst überrascht, dass sie ihr musikalisches Projekt Space Debris inzwischen seit 20 Jahren, mit stetig wechselnden Mitstreitern, am Leben erhalten. Die beiden Pfälzer, im „zivilen“ Leben seit langem als Sozialarbeiter tätig, sind enge Freunde – und fühlen sich der Kunst der Improvisation verpflichtet, nennen als Koordinaten für den eigenen Sound Archetypen wie Can, die frühen Pink Floyd, die frühen Guru Guru, Jimi Hendrix und die instrumentalen Improvisationen von Deep Purple Mark I.

„Wir wollen absolut frei sein, wenn wir Musik machen“, erklärt der 55-jährige Jäger im Gespräch. „Grenzen im Space-Debris-Kosmos dürfen gerne verschwimmen.“ Und weil das so ist, gibt es aktuell keine richtig konkreten Pläne für die Zukunft. Außer zwei fest gebuchten Festivalauftritten im Sommer. „Doch man sollte sich bei uns nicht täuschen“, lacht Jäger. „Wir sind stets für eine spontane Überraschung gut.“

Erinnerst du dich noch an die Entstehungsgeschichte von Space Debris?

Die Sache ist ein wenig kompliziert. Unser erstes Album erschien im Frühjahr 2002. Also vor der eigentlichen Bandgründung. Ursprünglich sollte die Sache als einmaliges Projekt in die Geschichte eingehen. Doch die Sache kam in der Öffentlichkeit prima an. Das Debüt erschien lediglich auf Vinyl. Einfach weil Tommy und ich leidenschaftliche Vinylfans sind. Diese Obsession teilen anscheinend noch einige andere Menschen. Jedenfalls war die erste Auflage der Platte rasch verkauft, es kam zu einem Zweidruck. Wir rieben uns erstaunt die Augen. Dann machten wir weiter. Wir tun das bis heute. Inzwischen gibt es zehn Studio- und zehn Live-Alben. Woher kommt die Lust auf einen solch gewaltigen Output?

Wenn du zwölf Monate im Jahr Zeit hast, zivile Arbeit hin oder her, ist es kein Problem, jedes Jahr eine Platte rauszuhauen. Bei uns kommt erleichternd hinzu, dass wir – bis auf den Vertrieb – alles in Eigenregie organisieren. Wir entwickeln musikalische Ideen, wir setzen uns zusammen, wir nehmen auf. Alles ist perfekt ungeplant. Die Sachen werden veröffentlicht. Und dann schauen wir, was damit passiert.

Darf man zwei Dekaden Space Debris als Entwicklungsgeschichte betrachten, oder seid ihr von Beginn an einem eigenen Stil gefolgt?

Wir haben stets versucht, aus der Improvisation heraus musikalische Themen zu filtern. Insofern sind wir keine klassische Jamband, deren Musik in der Regel auf Rhythmus basiert. Uns war immer schon eine immense Stilvielfalt wichtig. Was auch unsere Anhänger schätzen. Sie lieben unsere permanente Lust auf Veränderung. Bei uns wird einem stilistisch nie langweilig. Und dann gibt es noch das Familiäre, Kollektive, dieses Hippie-Artige, das im Vordergrund steht. Es zeichnet unsere Klangwelt aus.

Ihr spielt im Sommer einige Konzerte, doch es gibt keine konkreten Pläne für

ein neues Studiowerk. Wie kommt es?

Wenn wir am heutigen Tag behaupten, wir planen nichts Konkretes, muss das nicht bedeuten, dass es nicht noch in diesem Jahr eine neue Scheibe geben wird. Wir komponieren im klassischen Sinne keine Songs. Das haben wir noch nie getan. Wenn neue Ideen vorhanden sind, kommen wir zusammen. Und im besten Fall entsteht etwas Un-Akademisches daraus. Dahinter steckt der ursprüngliche Jazzgedanke. Allerdings mit einer Heavy- und Krautrock-Basis dahinter. Was die Konzerte betrifft: Alle Bandmitglieder sind geboostert. Insofern gibt es keine Angst vor Insidien. Das Leben muss – auch mit Hilfe von Auftritten – wieder fröhlich werden. Zwei Jahre emotional Im-Trüben-Fischen sind wahrlich genug.

Tommy und du, ihr seid der Nukleus von Space Debris. Ansonsten gab es in 20 Jahren Existenz etliche Umbesetzungen. Inwiefern kann man unter solchen Umständen das Band der Freundschaft hochhalten?

Wer solche Art der Musik wie die unsere macht – da lässt sich Freundschaft und Zusammenhalt gar nicht vermeiden. Klar gibt es mal Meinungsverschiedenheiten, wie in allen menschlichen Beziehungen. Aber wir stellen seit jeher das Ego hintenan. Was ziemlich gut klappt.

Warum ist die Improvisation das Zentrum des Geschehens?

Vor allem, weil sie eine Menge Spaß für alle Beteiligten bringt. Was für mich

als Erkenntnis interessant ist: dass ich mich beim Improvisieren wesentlich sicherer fühle, als wenn ich etwa nach Noten spielen würde. Ich möchte mein Instrument nicht beherrschen. Stattdessen lasse ich mich lieber auf die Magie des Moments ein. Auf die Gefühle meiner Mitstreiter, wenn

sie spielen. Und dann bringe ich mich ins Geschehen ein. Auf der Bühne lebe ich für den Augenblick. Vom Blatt spielen würde ich niemals wollen.

Warum verweigert ihr euch weiterhin der Idee, eine Sängerin oder einen Sänger an Bord zu holen?

Die Frage hat sich uns nie gestellt. Wenn bei uns jemand singen würde, hätte der Zuhörer weniger Freiheiten, während er unsere Kompositionen genießt. Wir wollen ja, dass sich jemand in unserem Sound verlieren kann. Texte sind dabei eher hinderlich.

Wird es mit Space Debris musikalisch in der Zukunft weitergehen?

Na klar! Warum auch nicht? Es gibt keinerlei Grund, dieses sehr spezielle Projekt zu beenden. Alle Beteiligten verstehen sich prima. Und wenn neue Ideen im Raum sind, nimmt man die auf. So einfach ist das Ganze.

